

Operation Libero – die angeblich liberale Bewegung trieft vor Staatsgläubigkeit

Die jugendlich-hippe Operation Libero wird in den Medien gerne als «liberale» Bewegung gefeiert. Doch hinter der liberalen Fassade versteckt sich viel zeitgeistig verpackter Sozialdemokratismus.

Lucien Scherrer 13.10.2017, 05:30 Uhr



Vorhang auf für eine neue liberale Bewegung? (Bild: Mauritius)

Das Bild hat in sozialen Netzwerken für einigen Spott gesorgt: Eine Gruppe meist junger Menschen springt nach einem Abstimmungssieg jubelnd in die Höhe; einer davon trägt ein T-Shirt mit der Aufschrift «Bernie 2016». Das wäre an sich nichts Lachhaftes, wenn das Bild nicht von einer Feier der Operation Libero stammen würde – einer jungen politischen Bewegung, die bei jeder Gelegenheit betont, wie «liberal» sie sei, im Gegensatz zu allen anderen, die bekanntlich auch liberal sein wollen: vom angeblich ohnehin liberalen Freisinnigen über den Jungsozialisten und die Christlichdemokratin bis zum SVPl'er. «Liberal sein ist en vogue», klagte Operation-Libero-Co-Präsidentin Laura Zimmermann kürzlich im (liberalen) «Schweizer Monat», selbst SVP-Mäzen Christoph Blocher betrachte sich heutzutage als «liberaler als die Liberalen».

Doch was ist von angeblich «Liberalen» zu halten, deren Mitglieder Wahlwerbung für den gescheiterten US-Präsidentschaftskandidaten Bernie

Sanders betreiben? In den USA geht «Bernie» zweifellos als sogenannter «liberal» durch, nur sind «Liberale» dort aufgrund unterschiedlicher Definitionen das, was man in Europa «Sozialdemokraten» oder «Sozialisten» nennt. Wobei es in der Alten Welt einem echten Liberalen kaum in den Sinn käme, mit einem «Martin kann Kanzler»-Shirt durch die Gegend zu hüpfen. War die Sache mit «Bernie» nur ein Missverständnis oder ein Bild mit Symbolwert?

LESERDEBATTE

Was ist von «Operation Libero» zu erwarten?



Fest steht, dass es die jugendlich-sympathischen Aushängeschilder der Operation Libero geschafft haben, sich als «moderne», «progressive» Kraft zu vermarkten. So plappern die meisten Journalisten ebenso entzückt wie unreflektiert von einer «liberalen» Bewegung oder gar von einem «neuen» (sprich: besseren) Liberalismus. Kritik kommt hauptsächlich von ganz rechts oder ganz links. Für SVP-Nationalrat Claudio Zanetti etwa ist die Operation Libero bloss «eine Gruppe linker Jugendlicher, die sich nicht getrauen, ihren Eltern zu sagen, dass sie links sind». Umgekehrt vermuten Hardcore-Sozialdemokraten wie Nationalrat Cédric Wermuth auch schon einmal, dass sich hinter der netten Fassade der «Liberas» und «Liberos» ein «neoliberales Gesicht» versteckt.

Entstanden ist die Operation Libero als Reaktion auf die Annahme der SVP-Masseneinwanderungsinitiative im Februar 2014. Inspiriert von zornigen, vom Aufstieg der SVP traumatisierten Linksfreisinnigen, rufen europafreundliche Akademiker und Jungpolitiker eine Plattform ins Leben, die der Propaganda der «Nationalchauvinisten» mit wenig Mitteln Paroli bieten soll. Und tatsächlich trägt die Operation Libero im Februar 2016 mit unermüdlicher Gegenpropaganda dazu bei, dass die sogenannte Durchsetzungsinitiative der SVP abgelehnt wird, die es den Behörden erlaubt hätte, Ausländer selbst im Fall von Bagatelldelikten automatisch auszuschaffen.

Ist die Operation Libero im Grunde zu staatsgläubig?



Freisinnig, wie es die SP will

Von diesem medial hochgejubelten Gesellenstück zehrt die Mischung aus überparteilicher Kampagnen-Maschine und politischer Bewegung bis heute; sie ist, wie es einer ihrer Exponenten einmal ausdrückte, ein One-Hit-Wonder, das einen neuen Hit braucht. Erklärtes Ziel der «Liberos» ist die Schaffung einer Massenbewegung, welche die Jungen von «echten liberalen Werten» überzeugen soll. Wie im Fussball, so heisst es, müsse der Libero nicht nur das Schlimmste verhindern, sondern befreiende Pässe nach vorne spielen. Geht man davon aus, dass Liberale für freie Märkte, Schutz des Eigentums, individuelle Freiheit und Selbstverantwortung, aber gegen staatliche Eingriffe, Verbote und Gebote sind, liefert dieser Libero bis heute jedoch ein reichlich zaghaftes, zuweilen Eigentor-gefährliches Gekicke ab. Anders als von ihren Gegnern behauptet, erhebt die Operation Libero eine Reihe durchaus liberaler Forderungen. Sie kritisiert die massive Subventionierung des öffentlichen Verkehrs, der nach dem Verursacherprinzip finanziert werden soll; sie ist gegen den Protektionismus in der Landwirtschaft, und sie befürwortet den freien Personenverkehr, der sich nach den Bedürfnissen der Wirtschaft richten soll. Die heutige Sozialhilfe will man zumindest auf dem Papier durch ein System von Steuergutschriften ersetzen.

Die Fokussierung auf Anti-SVP-Themen geht einher mit einer merkwürdigen Scheu, in weniger symbolischen, aber vermutlich wichtigeren Fragen Farbe zu bekennen.

Diese zum Teil als «neoliberal» verschrienen Anliegen sind jedoch nur eine Seite der «jungen, liberalen Polit-Aficionados» («Südostschweiz»), und diese Seite wird auch nicht sonderlich offensiv vermarktet. Als

Werbevehikel dient den Liberos vielmehr der Kampf gegen ein Burkaverbot, der das Potenzial zum zweiten Hit hat. Diese Fokussierung auf Anti-SVP-Themen geht einher mit einer merkwürdigen Scheu, in weniger symbolischen, aber vermutlich wichtigeren Fragen Farbe zu bekennen. Die Unternehmenssteuerreform III, für die sich andere Jungliberale einsetzten? Wollte man lieber an sich vorbeiziehen lassen. Die von SP und CVP gezimmerte Reform der Altersvorsorge, die den Umverteilungsreigen zwischen den Generationen noch verstärkt hätte? Wollte man nicht bekämpfen, weil das «Ausspielen» von Jung gegen Alt «störend» und «nicht zielführend» sei, wie es Libero-Aushängeschild Flavia Kleiner ausdrückte. Hinter solchen altklugen Politikerfloskeln verstecken sich meist interne Unstimmigkeiten oder Opportunismus. Dazu passt, dass die Operation Libero gegenüber linken Staatsausbauern eine auffällige Beisshemmung zeigt. In ihrem Weltbild ist die SVP nicht nur eine «fundamentale» Bedrohung für die Demokratie; sie ist auch die «wirtschaftsfeindliche» Partei par excellence, weil sie gegen die Personenfreizügigkeit opponiert. Angesichts der Tatsache, dass die SP den Kapitalismus überwinden will, ist das eine etwas einseitige Wahrnehmung. Den Sozialdemokraten gefällt's, verpassen sie der Operation Libero doch Streicheleinheiten wie: «Ihr seid der Freisinn, wie er mir sympathisch wäre.» Ja es gibt sogar linke SPler, die gegen Spital-Privatisierungen weibeln und gleichzeitig liberale «Liberos» sein wollen. Die gegenseitige Zuneigung rührt nicht nur daher, dass die «Liberos» die SVP als das Böse schlechthin betrachten. Im Kern befürworten sie trotz allem liberalen Gehabe einen interventionistischen und wenn «nötig» immer weiter umverteilenden Staat. Dieser muss nicht nur «Marktversagen korrigieren». Er muss sich auch, wie Co-Präsidentin Laura Zimmermann im «Schweizer Monat» erklärte, gegebenenfalls «einschalten», um die Freiheit des Individuums zu «ermöglichen».

Liberal im Sinne von Lorient

Damit lässt sich so ziemlich jede Massnahme rechtfertigen – von Eingriffen in den Wohnungsmarkt über einen staatlich finanzierten Vaterschaftsurlaub bis zum vollen Sozialhilfeprogramm für abgewiesene Asylbewerber. Tatsächlich hat die Operation Libero kürzlich im Verein mit der Linken behauptet, eine Integration abgewiesener Migranten in den Arbeitsmarkt sei nur möglich, wenn diese mit Sozialhilfe beglückt würden. Dies, obwohl die Sozialhilfe mit ihren Zusatzleistungen nachweislich keine übermässigen Anreize setzt, einen schlecht bezahlten Job anzunehmen. Gesellschaftspolitisch verbindet die Operation Libero letztlich mehr mit Sozialisten und Konservativen als mit Liberalen, welche die Freiheit des Individuums der Schaffung einer vermeintlich idealen Gesellschaft vorziehen. So will man der Bevölkerung einen «Verfassungspatriotismus» verordnen und das «Chancenland Schweiz verwirklichen». Eine Art

Gegenentwurf zur Rütli-Schweiz der SVP also, in der munter Ansprüche genährt und finanzielle Zückerchen verteilt werden. Beispiel
Vaterschaftsurlaub: Statt auf den Wettbewerb unter den Arbeitgebern zu setzen, macht die Operation Libero zusammen mit der Gewerkschaft Travail Suisse und dem Verein Pro Familia Stimmung für einen «staatlich geregelten», also von anderen bezahlten Vaterschaftsurlaub. Nur durch bezahlte Freizeit, so wird auf der Website [«papizeit.ch»](http://papizeit.ch) verkündet, könnten sich junge Väter gebührend um ihren Nachwuchs kümmern.

Doch der Staat muss in den Augen mancher Libereros nicht nur für das private Familienglück sorgen. Zum grossen Ärger der Jungfreisinnigen weigert sich die Operation Libero nämlich auch, die «No Billag»-Initiative zu unterstützen. Diese würde dem über Zwangsgebühren finanzierten Medienmulti SRG die Mittel entziehen, zugunsten eines freien Wettbewerbs. Dass von der SRG geförderte Künstler gegen diesen Plan mobilisieren, indem sie an protektionistische Instinkte appellieren und Angst vor ausländischen Sendern schüren, verwundert kaum. Dass sich die erwähnte Laura Zimmermann in ebendiesem Komitee engagiert, hingegen schon. «Eine Schweiz ohne Radio und Fernsehen», so lässt sie sich zitieren, «heisst eine Schweiz mit weniger Demokratie, weniger Meinungsvielfalt und weniger Roger Federer.» Sprich, Private können das nicht – «Marktversagen» halt.

Ein paar liberale Ausrufezeichen, gepaart mit viel Schwammigkeit und Staatsgläubigkeit: Mit diesem Profil ist die Operation Libero eine gute Wahl für alle, die auch irgendwie liberal sein wollen. Und sie bestätigt Loriots Erkenntnis, wonach liberal im Sinne von liberal nicht nur liberal heisst – sondern, wie in unserem Fall, «Bernie» oder sonst irgendwas.